Wer will schon anecken?

Autor(en): **Pini, Elena-Sophia**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vorschlag zur Güte

Es sind nicht mehr die Zeiten,
wo man die Heimat liebt
und ihr die Eitelkeiten
entschuldigt und vergibt.

Wir sollen hinterfragen,
was doch nur Alltag ist,
zerstören das Behagen,
an dem die Welt uns misst.

Wir sollen nicht mehr lugen
von Berg und Tal, zum See,
nicht staunen ob den Fugen
des Gletschers unterm Schnee.

Die Heiterkeit der Städte
sei nichts wie simuliert,
die Redlichkeit der Räte
gehöre kontestiert.

Die Multis und die Banken,
die hielten uns im Griff,
wir müssten ihnen danken
für jeden Ordnungspfiff.

Uns werden schwarze Konten
als Schandmal angehängt,
Geschäftigkeit an Fronten,
die sonst die Welt verdrängt.

Der Bauer ist am Ende,
bereinigt wird die Flur;
nun braucht er Kopf und
Hände
für seine Tastatur.

Wie muss ich dich begreifen,
o Land, das ich doch mag?
Soll ich wie andre pfeifen
auf deinen Menschenschlag?

Soll ich nicht sagen dürfen:
Wir sind ein Volk, ein Land,
das tastend aus Entwürfen
Gemeinsamkeiten fand?

Wie könnt' ich sie vergessen,
sie sind ein Teil von mir,
sie rundum auszumessen,
beschreib' ich jetzt Papier:

Ein jeder soll die Zeiten,
wo man die Heimat liebt,
sich selber zubereiten –
solang es sie noch gibt.

Markus Kutter